Arnulf Deppermann / Ibrahim Cindark / Santana Overath

Einleitung zum IDS-Projekt „Deutsch im Beruf: Die sprachlich-kommunikative Integration von Flüchtlingen“

Abstract

Deutschland sieht sich in den nächsten Jahren vor enorme Herausforderungen gestellt. Mit der Fluchtmigration von knapp 1,5 Millionen Menschen alleine zwischen den Jahren 2014 und 2017 stehen nahezu in jedem gesellschaftlichen Bereich, und hier insbesondere in den Sektoren Bildung und Arbeit, große Integrationsaufgaben an.¹ Steven Vertovec (2015), der Leiter des Max-Planck-Instituts zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften, bezeichnet die Fluchtmigration von 2015 auch deshalb als die „zweite Wende“ für Deutschland, die das Land nachhaltig verändern wird. Nach seiner Einschätzung sind die erwartbaren gesellschaftlichen Transformationen von solch einer Größenordnung, dass die Formulierung „seit der Flüchtlingskrise“² eine ebenso geläufige Redewendung sein wird wie die Formulierung „seit der Wende“. Um diese gegenwärtigen Migrations- und Integrationsprozesse von Anfang an dokumentieren und analysieren zu können, wurde am Institut für Deutsche Sprache (IDS) zu Beginn des Jahres 2016 das Projekt „Deutsch im Beruf: Die sprachlich-kommunikative Integration von Flüchtlingen“ gestartet, dessen erste Ergebnisse das vorliegende Themenheft präsentiert.³

Germany faces enormous challenges in the coming years. With the influx of just under 1.5 million refugees in the years 2014 to 2017 alone, there are major integration tasks in almost every area of society, and especially in the sectors of education and work. Steven Vertovec, head of the Max Planck Institute for the Study of Religious and Multiethnic Societies, describes the migration of refugees in 2015 as the “second Wende” or second change (Vertovec 2015) for Germany, which will alter the country in the long term. In his view, the expected social transformations are of such magnitude that the phrase “since the refugee crisis” will become just as common as the phrase “since the Wende”. In order to be able to document and analyse these current processes of migration and integration right from the start, the Institute for German Language (IDS) started the project “German for Work: The Linguistic-Communicative Integration of Refugees” at the beginning of 2016, the first results of which are presented in the present issue.

1. Deutschland als Einwanderungsland und die Entwicklung einer Willkommenskultur

Deutschland war lange Zeit ein Einwanderungsland wider Willen. Nach dem Zweiten Weltkrieg bis zum Millennium erlebte das Land mehrere Migrationsschübe, ohne dass aber diese Prozesse von politischer Seite wirklich tiefgreifend (mit-)gestaltet wurden:

- In den anderthalb Dekaden nach 1945 wurden um die 12 bis 14 Millionen Vertriebene und (deutschstämmige) Flüchtlinge in der Bundesrepublik aufgenommen (Herbert

¹ Zu den Zahlen der Asylantragsteller in diesem Zeitraum siehe Grafik 1.

² Lehmann (2015, S. 7) weist darauf hin, dass man im Zusammenhang mit der großen Fluchtmigration von einem „Krisendiskurs“ in den europäischen Ländern sprechen kann, wobei die deutschsprachigen Medien vor allem den Ausdruck „Flüchtlingskrise“ verwenden und außerhalb Deutschland meist die Ausdrücke „Migrationskrise“ bzw. „Migrantenkrise“ gebraucht wird. Wir werden in unserem Aufsatz den Begriff „Fluchtmigration“ verwenden, da er im Gegensatz zu Begriffsbildungen mit „Krise“ keine negative Wertung enthält.

³ Als studentische Hilfskräfte haben uns im Projekt bis jetzt Jamal Alahmadi Almuhamad, Kristin Bauer, Sina Djemai, Oleksandra Gubina, Peter Gyölvézi und Marc Oberle tatkräftig unterstützt, wofür wir uns auch an dieser Stelle ganz herzlich bedanken möchten.

2003, S. 193ff.; Terkessidis 2000, S. 16). Das hatte zur Folge, dass in manchen Gebieten Deutschlands die Hälfte oder zum Teil mehr als die Hälfte der Bevölkerung aus Vertriebenen bestand.⁴

- Daneben begann die Bundesrepublik ab 1955 die damals sogenannten „Gastarbeiter“ anzuwerben, die für das deutsche Wirtschaftswunder benötigt wurden. Bis zum Anwerbestopp von ausländischen Arbeitskräften im Jahre 1973 kamen verschiedenen Schätzungen zufolge zwischen 14 bis 20 Millionen „Gastarbeiter“ nach Deutschland.⁵ Die überwiegende Mehrheit von ihnen kehrte aber wieder in die Heimatländer zurück, sodass 1973 nur noch 2,6 Millionen „Gastarbeiter“ in der Bundesrepublik beschäftigt waren (Herbert 2003, S. 199).
- Ende der 1980er Jahre und zu Beginn der 1990er Jahre waren es schließlich vor allem Spätaussiedler und Asylbewerber, die nach Deutschland migrierten und deren Zahl zusammen jährlich auf zwischen 400.000 und etwa 700.000 beziffert wird.⁶ Die Spätaussiedler wurden in dieser Zeit als deutschstämmige Zuwanderer und nicht als Migranten wahrgenommen.⁷ Die große Zahl der Asylbewerber führte aber dazu, dass 1993 das Asylgesetz geändert wurde (ebd., S. 278ff).⁸

Trotz dieser immensen Einwanderungsbewegungen lautete aber das Credo der bundesrepublikanischen Regierungspolitik bis 1998 stets: „Wir sind kein Einwanderungsland“ (ebd., S. 262). Seit den 2000ern begann sich die Politik den gesellschaftlichen Realitäten anzupassen: Im Jahre 2000 wurde das Staatsangehörigkeitsgesetz reformiert, 2005 traten das Zuwanderungsgesetz⁹ (das zum ersten Mal Integrations- und Sprachkurse für Migranten vorsah) und 2006 das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz in Kraft. Schließlich wurde seit 2010 immer öfter von einer notwendigen „Willkommenskultur“ gesprochen, die es den Zugewanderten erleichtern soll, sich in Deutschland besser und schneller zu integrieren.¹⁰ In den 2000er Jahren betraf das zunächst vor allem die europäischen Migran-

⁴ Dies traf in Westdeutschland besonders auf kleinere Gemeinden in den drei „Flüchtlingsländern“ (Reichling 1958, S. 17) Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern und im Osten auf Mecklenburg-Vorpommern zu.

⁵ Seidel-Pielen (1995, S. 24) und Bade/Oltmer (2005, S. 73) sprechen von 14 Millionen „Gastarbeitern“, die Deutschland insgesamt anwarb, Oberndorfer (2005, S. 111) von über 20 Millionen.

⁶ Interessanterweise tut man in der gegenwärtigen öffentlichen Debatte häufig so, als ob zum ersten Mal in der bundesdeutschen Geschichte so viele Migranten innerhalb so einer kurzen Zeitspanne eingewandert wären. Zählt man z.B. die Zahlen der Asylbewerber und Spätaussiedler in den Jahren 1989 bis 1992 zusammen, so kommt man auf knapp 2,5 Millionen Menschen, die damals nach Deutschland kamen. Und rückblickend kann gesagt werden, dass die Integration dieser Migranten größtenteils gelungen ist (Herbert 2003, S. 263, 276).

⁷ Das lag vor allem am deutschen Staatsangehörigkeitsgesetz, das noch aus dem Kaiserreich stammend auf dem *ius sanguinis*-Prinzip („Recht des Blutes“) beruhte und erst im Jahre 2000 durch Einführung von *ius soli*-Elementen („Recht des Bodens“) reformiert wurde.

⁸ Außerdem sollte in dieser kurzen Zusammenfassung der verschiedenen Einwanderungswellen und -gruppen nach Deutschland nicht unerwähnt bleiben, dass in den 1990er Jahren viele Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien, Roma aus Osteuropa und Juden aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland kamen (Bade/Oltmer 2005, S. 75ff.).

⁹ Die damalige begriffliche Neuschöpfung der „Zuwanderung“ zeigt allerdings auch, dass man sich mit den neuen Realitäten immer noch schwer tat und solche Begriffe wie „Migration“ oder „Einwanderung“ bei der Benennung des Gesetzes vermeiden wollte (Ohliger 2005, S. 433).

¹⁰ Siehe dazu ausführlicher weiter unten im Text.

ten, die im Zuge der EU-Freizügigkeit und der weltweiten Finanzkrise (von der insbesondere die südeuropäischen Länder betroffen sind und waren) in Deutschland eine neue Zukunftsperspektive suchten. Die Zahl der Asylsuchenden blieb in dieser Zeit klein, da aufgrund der verschiedenen Dublin-Vereinbarungen Flüchtlinge und Asylsuchende nahezu chancenlos waren, in Deutschland Asyl zu beantragen.¹¹ Dies änderte sich seit 2014 stark, vor allem wegen des anhaltenden Bürgerkriegs in Syrien, der 2011 begonnen hatte.¹²

Grafik 1: Asylanträge in Deutschland 1985–2017 (BAMF (Hg.) 2017, S. 3)

Die Angaben darüber, wie viele Geflüchtete 2015 nach Deutschland gekommen sind, schwankten zwischenzeitlich erheblich. Im Januar 2016 berichtete die Bundesregierung noch, dass es knapp 1,1 Millionen Menschen gewesen seien (BAMF (Hg.) 2016, S. 10). Nach Angaben des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) wurden aber in diesem Zeitraum „nur“ 476.649 Asylanträge gestellt (ebd., S. 11). Die Diskrepanz zwischen diesen beiden Angaben hat mehrere Gründe: Die genannte Zahl von über einer Million Flüchtlingen geht auf das EASY-Verfahren (Erstverteilung der Asylbegehrenden) zurück, das eine IT-Anwendung zur Erstverteilung der Flüchtlinge auf die einzelnen Bundesländer ist. Da aber nach diesem Verfahren keine persönlichen Daten, sondern lediglich

¹¹ 1990 wurden in der Vereinbarung von Dublin verschiedene asylpolitische Festlegungen in der Europäischen Union beschlossen, die vor allem die Verhinderung von Asylanträgen in mehreren EU-Ländern als Ziel verfolgten und die in den folgenden Dublin-Vereinbarungen von 2003 und 2013 konkretisiert wurden (Gans/Pott 2018, S. 44f.).

¹² Zum Hintergrund und Verlauf des Bürgerkriegs in Syrien siehe z.B. in Gerlach (2016).

Informationen wie Geschlecht oder Herkunftsland erfasst werden, sind Fehl- und Mehrfacherfassungen nicht ausgeschlossen. Fehlerfassungen kommen zum Beispiel dadurch zustande, dass viele Flüchtlinge Deutschland nur zur Durchreise in andere EU-Länder nutzten. Mehrfach erfasst wurden sie, wenn sie sich statt in das zugewiesene Bundesland auf eigene Faust z.B. zu Bekannten oder Verwandten in andere Bundesländer begaben. Eine letzte Erklärung für die Diskrepanz liefert mit Sicherheit auch die große Zahl der Geflüchteten selbst. Da das BAMF gar nicht über die personellen Kapazitäten verfügte, von allen Flüchtlingen im gleichen Jahr die Asylanträge entgegenzunehmen, hat ein Großteil der 2015 immigrierten Flüchtlinge erst 2016 einen Asylantrag stellen können. Im September 2016 wurde dann die Zahl der tatsächlich in Deutschland angekommenen Flüchtlinge auch nach unten korrigiert. Mittlerweile geht die Bundesregierung davon aus, dass 2015 etwa 890.000 Flüchtlinge nach Deutschland kamen, was dennoch eine beachtliche Zahl darstellt (siehe ZEIT ONLINE 2016).

Die Bundesregierung reagierte auf diese Fluchtmigration mit zwei Gesetzesänderungen und einem neuen Gesetz, die im Oktober 2015 (Asylpaket I), März 2016 (Asylpaket II) und Juli 2016 (Integrationsgesetz) erlassen wurden. Die Reformen verfolgten zusammengefasst drei Ziele (zusammengefasst aus „Jahresbericht der Bundesregierung 2014/2015“ (2016, S. 5–9)):

- 1) Die Gruppe der Flüchtlinge mit guter Bleibeperspektive aus Ländern wie Syrien oder Irak sollen mit den neuen Gesetzen schneller integriert werden: Hierzu zählen Regelungen wie Öffnung der Integrationskurse auch für Flüchtlinge mit einer Aufenthaltsgestattung (Asylpaket II), sicherer Aufenthaltsstatus während der dreijährigen beruflichen Ausbildung oder Änderungen in der Beschäftigungsordnung, sodass Fachkräfte schon nach drei Monaten arbeiten dürfen.
- 2) Die Gruppe der Flüchtlinge mit schlechter Bleibeperspektive soll schneller abgeschoben werden: Hier hat man Länder wie Afghanistan und Kosovo auf die Liste der sicheren Herkunftsstaaten hinzugefügt und zum Beispiel Abschiebungen ohne vorherige Ankündigungen in die Rechtslage aufgenommen.
- 3) Durch einige Gesetzesverschärfungen sollen andere Menschen davon abgebracht werden, nach Deutschland kommen zu wollen: So sollen die Asylbewerber Sachleistungen statt Geldauszahlungen bekommen und das Recht auf Familiennachzug soll für alle Flüchtlinge, die den geringeren Status des subsidiären Schutzes haben, für zwei Jahre ausgesetzt werden.

Gegenwärtig und angesichts der großen Herausforderungen wird die oft zitierte Aussage „Wir schaffen das“ von Bundeskanzlerin Angela Merkel, die sie im Jahre 2015 als Reaktion auf die Fluchtmigration formulierte, als Kern einer proaktiven Einwanderungspolitik gesehen.¹³ Eine in diesem Sinne zu etablierende „Willkommenskultur“ wird in Deutsch-

¹³ Den Satz sprach die Bundeskanzlerin auf der Bundespressekonferenz am 31.8.2015 aus. Einleitend zum Thema „Aufnahme von Flüchtlingen“ sagte sie zunächst: „Die überwältigende Mehrzahl unserer Menschen ist weltoffen. Unsere Wirtschaft ist stark, unser Arbeitsmarkt ist robust, ja sogar aufnahmefähig. Denken wir an den Bereich der Fachkräfte. Wenn so viele Menschen so viel auf sich nehmen, um ihren Traum von einem Leben in Deutschland zu erfüllen, dann stellt uns das ja nun wirklich nicht das schlechteste Zeugnis aus. Unsere Freiheit, unser Rechtsstaat, unsere wirtschaftliche Stärke, die Ordnung, wie wir zusammenleben – das ist es, wovon Menschen träumen, die in ihrem Leben Verfolgung, Krieg, Willkür kennengelernt haben. Die Welt sieht Deutschland als ein Land der Hoffnung und der Chancen, und das war nun wirklich nicht immer so.“ Etwas später auf der Pressekonferenz sagte sie dann zusam-

land verstärkt seit den 2010ern diskutiert. In politischer Hinsicht kommt dabei dem vom BAMF organisierten Runden Tisch „Aufnahmegesellschaft“ eine zentrale Rolle zu, der 2012 mit Beteiligung vieler Experten aus verschiedenen Bereichen durchgeführt wurde. In seiner Abschlussdokumentation der Tagung (BAMF (Hg.) 2013) unterscheidet das Amt zwischen der „Willkommenskultur“, die auf die unmittelbare Phase der Zuwanderung und der Erstorientierung bezogen wird, und der „Anerkennungskultur“, worunter in langfristiger Perspektive die interkulturelle Öffnung der Aufnahmegesellschaft im Gesamten verstanden wird. Als wichtige Eckpunkte einer „Willkommens- und Anerkennungskultur“ werden dabei folgende Punkte festgehalten: „Willkommenspakete“ auf lokaler Ebene für die besonderen Bedarfe der Migranten (mit Informationen über Sprachkurse, Arbeitsmarkt, Wohnen, Bildung etc.) entwickeln, Behörden und Institutionen interkulturell öffnen, Potenziale der Vielfalt als wichtiges Thema (für Fort- und Weiterbildungsangebote) etablieren, Wirtschaftsverbände und Unternehmen bei der Entwicklung von Diversity-Strategien unterstützen und Migrantenorganisationen als Multiplikatoren und Berater einbinden und stärken.¹⁴

In Bezug auf die gegenwärtige Situation der Fluchtmigranten sind insbesondere zwei Maßnahmen dieser proaktiven Willkommenskultur von Bedeutung, die wir in unserem Projekt genauer untersuchen: Für die Integration und Partizipation der Migranten spielen zunächst ausreichende Deutschkenntnisse eine enorme Rolle, die in den mehrmonatigen Integrationskursen vermittelt werden. Und für den Einstieg ins Berufsleben stellen für die erwachsenen Migranten die vielfältigen Qualifizierungsmaßnahmen der Bundesagentur für Arbeit eine wichtige Integrationsstufe dar, da nur wenige Flüchtlinge den direkten Weg auf den ersten Arbeitsmarkt finden.¹⁵

2. IDS-Projekt „Deutsch im Beruf: Die sprachlich-kommunikative Integration von Flüchtlingen“

Das Institut für Deutsche Sprache hat stets auf die wichtigsten Migrationsprozesse in Deutschland reagiert und deren sprachlich-soziale Erscheinungen unter die Lupe genommen. So wurden in der Vergangenheit u.a. das „Gastarbeiterdeutsch“ (Keim 1978), die sprachliche Integration von Aussiedlern (Berend 1998; Meng 2001; Reitemeier 2006) und die Sprache(n) und die Kommunikationsformen in verschiedenen Milieus von türkeistämmigen Migranten der zweiten und dritten Generation (Keim 2008; Cindark 2010) untersucht. In dieser Traditionslinie wurde 2016 sehr zeitnah zur Einwanderung der Fluchtmigranten das Projekt „Deutsch im Beruf: Die sprachlich-kommunikative Integration

menfassend: „Ich sage ganz einfach: Deutschland ist ein starkes Land. Das Motiv, mit dem wir an diese Dinge herangehen, muss sein: Wir haben so vieles geschafft – wir schaffen das!“ (Bundesregierung 2015). Natürlich sollte an dieser Stelle auch nicht unerwähnt bleiben, dass die Kanzlerin ein Jahr drauf, nachdem ihre Partei eine wichtige Landtagswahl verloren hatte, diese Äußerung auch relativierte und zum Teil zurücknahm (siehe z.B. SPIEGEL ONLINE 2016).

¹⁴ Siehe auch in Merx/Ruster/Szukitsch (2013) und in Schmidt (2017, S. 38f.) zum Zusammenhang von „Willkommenskultur“ und betrieblicher Integration von Flüchtlingen.

¹⁵ In ihrer Statistik zum Jahr 2017 hält die Bundesagentur für Arbeit fest, dass im betreffenden Jahr insgesamt 673.000 Personen aus den acht nichteuropäischen Asylherkunftsländern ihre Arbeitslosigkeit beenden konnten, aber nur 70.000 (also 10%) auf dem 1. Arbeitsmarkt (inkl. Selbständigkeit) beschäftigt waren (Bundesagentur für Arbeit (Hg.) 2017, S. 10). Demgegenüber fanden sich 421.000 Personen (63%) aus dieser Gruppe in diversen Fördermaßnahmen.

von Flüchtlingen“ ins Leben gerufen. Das Projekt untersucht in zwei Bereichen die beiden gegenwärtig wichtigsten, sprachlichen und beruflichen Integrationsstappen für die Geflüchteten in Deutschland. In Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut Mannheim wurde zum einen eine zweistufige Sprachstandserhebung in den allgemeinen Integrationskursen durchgeführt, die die Sprachbiografien, Sozialdaten und die Sprachlernfortschritte der Flüchtlinge erfasst. Im vorliegenden Themenheft präsentieren David Hünlich, Sascha Wolfer und Christian Lang unsere Ergebnisse zur ersten Erhebung, die wir zu Beginn der Kurse durchgeführt haben.¹⁶

Zum anderen analysieren wir im Projekt in mehreren ethnografischen Feldstudien, wie der Prozess der beruflichen Integration von Flüchtlingen verläuft und welche sprachlich-kommunikativen Praktiken die fachliche Kommunikation im Beruf und die interpersonale Integration in Arbeitsteams fördern oder eher behindern. Hier haben wir zu Beginn unseres Projekts zwei berufliche Qualifizierungsmaßnahmen ethnografisch begleitet und mit Videoaufnahmen dokumentiert. Solche Maßnahmen sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt hochrelevant, da sie überall im Bundesgebiet für die Geflüchteten angeboten werden und meist als erste Integrationsstufe in den Arbeitsmarkt fungieren. Hierzu analysieren Arnulf Deppermann und Ibrahim Cindark in ihrem Aufsatz kontrastiv die beiden begleiteten Maßnahmen und untersuchen gesprächsanalytisch verschiedene Interaktionsbeispiele für Instruktionen und Evaluationen in Fach- und Sprachvermittlungskontexten.

Daneben beinhaltet unsere Ethnografie auch eine longitudinale Untersuchung, die die Bildungs- und Karrierewege von hochschulzugangsberechtigten Geflüchteten fokussiert. Hier werden wir vier bis sechs geflüchtete Studierende, die an einer anwendungsorientierten Hochschule in Süddeutschland ein Studium begonnen haben, über den gesamten Projektzeitraum hinweg ethnografisch begleiten und im Rahmen ihrer Praktika teilnehmend beobachten. Da wir aufgrund des Studienverlaufs der Flüchtlinge die ersten Videoaufnahmen von betrieblichen Praktika erst im Herbst 2017 machen konnten, präsentieren wir im vorliegenden Themenheft noch keine Interaktionsanalysen dazu. Dafür basiert der nächste Abschnitt zu „Gespräche mit Geflüchteten“ größtenteils auf den Interviews mit diesen Studierenden. Ihre Erzählungen geben einen eindringlichen Eindruck von den Erfahrungen der Flüchtlinge und scheinen uns daher als Einstieg in die Thematik besonders geeignet.¹⁷

2.1 Gespräche mit Geflüchteten

Während unserer Ethnografie haben wir 18 sprachbiografische Interviews mit Flüchtlingen (Stand Februar 2018) geführt. Jedes Gespräch war von anderen Lebens-, Leidens- und Hoffnungswegen gekennzeichnet. Flüchtlinge sind keine „normalen“ Migrant*innen. Sehr viele von ihnen wollten im Gegensatz z.B. zu Arbeitsmigrant*innen ihre Herkunftsländer nicht verlassen. Gezeichnet von Krieg, politischer Krise und schwer verarbeitbaren Traumata sahen sie sich aber zu einer Migration gezwungen. Manche von ihnen kommen

¹⁶ Die zweite Erhebung haben wir am Ende derselben Kurse im Frühjahr/Sommer 2017 durchgeführt. Sie besteht neben einer kürzeren Umfrage (als in der 1. Erhebung) aus nachgestellten Bewerbungsgesprächen, die dahingehend analysiert werden, ob die Teilnehmer*innen das Ziel der Integrationskurse, nämlich Deutsch auf dem B1-Niveau zu sprechen, auch tatsächlich erreichen. Einige Ergebnisse der zweiten Erhebung werden ebenfalls in den genannten Beitrag integriert.

¹⁷ Zu aktuellen Ergebnissen und Entwicklungen im Projekts siehe auch die Projekthomepage unter: <http://dib.ids-mannheim.de>.

mit der neuen Situation in einem fremden Land besser zurecht. Andere dagegen tun sich schwer, fühlen sich isoliert und einsam und erleben häufig psychische Krisen. Und das hat natürlich Auswirkungen darauf, wie schnell sie in den Integrationskursen Deutsch lernen, und ob sie den Anforderungen in den beruflichen Qualifizierungsmaßnahmen oder im Studium genügen können. Aus diesem Grund wollen wir, bevor wir in den nächsten beiden Aufsätzen unsere Analysen zu den Integrationskursen und zu beruflichen Qualifizierungsmaßnahmen präsentieren, auf die Lebensgeschichten und -realitäten dieser Menschen eingehen. Wir haben die Ausschnitte chronologisch nach „Leben in den Herkunftsländern“, „Krise und Flucht“, „Ankunft in Deutschland“ und „Sprachkurse, Ausbildung, Studium und Arbeit“ geordnet.

2.1.1 Leben in den Herkunftsländern

Die meisten Flüchtlinge in Deutschland stammen aus Syrien.¹⁸ So stellen sie auch in unserer Ethnografie die größte Gruppe dar.¹⁹ Im Folgenden geben wir die Situation von zwei Flüchtlingen wieder, als sie noch in Syrien lebten und bevor der Bürgerkrieg ausbrach. Chalid, geboren 1990, ist gemeinsam mit seinen sieben Geschwistern in Aleppo bei seinen Eltern aufgewachsen. Seine Familie war wohlhabend; sie besaß Geschäfte, Ländereien und eine Privatschule. Bereits als Kind arbeitete Chalid neben der Schule mit seinem Vater auf dem Land. Über seine Kindheit in Aleppo sagt er: „Meine Kindheit war nicht so richtige Kindheit, weil ich immer arbeiten musste und weil ich immer mein Vater begleitet habe. Ich war nie Kind.“ Doch nicht nur mit der Arbeit auf dem Land half er aus: 2008 begann er sein Studium in Mathematik und Informatik und arbeitete anschließend an der Privatschule seiner Familie als Lehrer.²⁰

Baran dagegen stammt nicht aus reichen Verhältnissen. Er ist 1989 in Aleppo geboren und gehört der kurdischen Minderheit an. Sein Vater war Arbeiter in einer Fensterfirma und seine Mutter Hausfrau. 2010 begann er sein Studium der Geografie, das er selbst finanzieren musste. Da er aber nicht genügend Geld hatte, ging er während seines Studiums zwei Mal in die Türkei und arbeitete dort als Hilfsarbeiter und Verkäufer – das erste Mal für zwei Jahre und das zweite Mal für ein Jahr. Insgesamt studierte er vier Jahre, konnte sein Studium allerdings wegen des Bürgerkriegs nicht abschließen.

Über das Leben im Heimatland berichten die Flüchtlinge verschieden: Manche blicken nostalgisch auf ihre Vergangenheit zurück, andere stimmt es traurig und wiederum andere wollen oder können nicht darüber reden.²¹ So auch Nahom: Der 33-jährige Eritreer hat zusammen mit seiner Frau und ihrer gemeinsamen Tochter in seinem Heimatland gelebt. Nachdem er dort seinen Bachelor in BWL und einen weiteren als Fernstudium im Fach

¹⁸ Das BAMF verzeichnet von Januar bis August 2017 einen 24,3%igen Anteil von syrischen Staatsangehörigen unter den nach Deutschland Geflüchteten, womit sie an erster Stelle stehen, gefolgt von einem Anteil von 12,1% irakischen Flüchtlingen (BAMF (Hg.) 2017, S. 8).

¹⁹ Siehe in diesem Heft in Deppermann/Cindark.

²⁰ Nicht wenige der Flüchtlinge kommen ursprünglich aus wohlhabenden Verhältnissen. Auch El-Gawhary/Schwabeneder (2016, S. 38f.) berichten von einer gutsituierten syrischen Familie, die durch den Krieg alles verlor. In Deutschland lebt sie nun in so armen Verhältnissen, dass die Großmutter sterben musste, da sie die Batterien für ihren Herzschrittmacher nicht mehr zahlen konnte.

²¹ Imm-Balzen/Schmieg (2016, S. 69) stellen „die Vermeidung jeglicher Erinnerung an das Trauma“ als ein Hauptsymptom von Traumafolgestörungen dar, das sich in verschiedenen Verhaltensweisen äußert. Zum Zusammenhang von traumatischem Erleben und Mehrsprachigkeit siehe auch in Busch/Busch (2013).

Lebensversicherung abgeschlossen hatte, sammelte er bereits Berufserfahrung. Fünf Jahre lang arbeitete er bei einer Versicherung ebenso wie als BWL-Lehrer an der Hochschule und war selbstständig. Als wir im ethnografischen Interview jedoch detaillierter über sein Leben in Eritrea sprechen wollten, winkte er ab.

2.1.2 Krise und Flucht

Insbesondere die Krisen, Kriege und die damit verbundene Flucht stellen ein heikles Thema in Interviewsituationen mit Flüchtlingen dar. Nicht selten werden Erzählungen abgebrochen, gewisse Erlebnisse ausgelassen oder sogar komplett zu dieser Thematik geschwiegen. Nahom aus Eritrea ist einer von mehreren interviewten Flüchtlingen, die sich zu ihrer Flucht nicht äußern konnten oder wollten. So erfuhren wir zwar, dass seine Flucht ihn durch die Türkei führte, über seine Erfahrungen dort oder seine Flüchtlingsroute im Allgemeinen wollte oder konnte er jedoch nicht reden.

Baran und seine Familie gehörten als Kurden in Aleppo einer Minderheit an. Als der Krieg begann, flohen sie 2012 in eine kurdische Stadt im Nordwesten Syriens, aus der seine Familie ursprünglich stammt. Trotz der Rückkehr bereitete ihm seine ethnische Zugehörigkeit aber Probleme, weil ihn jetzt die lokale kurdische Armee einziehen wollte: „Weil ich bin Kurd, ich hab Probleme mit alle andere Gruppen. [...] Ich habe Probleme mit *Government*²²-Gruppen, ich habe Probleme mit *oppositiongroup*, Oppositionengruppen und ich habe auch Probleme mit meine kurdische *group*. Weil ich bin nicht eine *Army*-Person, ich bin eine Politikperson, ich bin eine Helferperson.“ Da er sich selbst aber als „*Peaceperson*“ beschreibt, die lieber hilft als tötet, war die Flucht aus Syrien der einzige Ausweg für ihn: „Ich bin eine *Peaceperson*. Ich mag Krieg nicht und ich, meine Meinung ist, muss man alle helfen trotzdem Arab oder Kurd oder wir sind alle Syrer.“ Deshalb flüchtete er zuerst in die Türkei²³ und nach einer Woche dann weiter über das Mittelmeer nach Griechenland. Der „Schlepper“²⁴ verlangte für die Überfahrt 1.000 Dollar. Da Baran nicht so viel Geld besaß, bat er Verwandte und Freunde um finanzielle Hilfe und konnte nur so den „Schlepper“ bezahlen. Mit ungefähr 50 Personen verbrachten sie über drei Stunden auf dem Meer, bis sie Griechenland erreichten. Sein weiterer Weg führte ihn über Mazedonien, Ungarn und Österreich ohne längeren Aufenthalt bis nach Deutschland, wo er bei einem Verwandten in Aachen unterkam.

²² Englische Ausdrücke werden im Folgenden kursiv gesetzt.

²³ Die Türkei ist für Flüchtlinge aus dem Nahen Osten Ziel- und Transitland zugleich. In absoluten Zahlen leben in der Türkei die meisten Geflüchteten aus Syrien. Nach offiziellen Angaben befinden sich über drei Millionen syrische Flüchtlinge in der Türkei (Erdogan 2017, S. 4).

²⁴ Für Menschen, die anderen Menschen auf der Flucht behilflich sind, werden verschiedene Begriffe wie „Schlepper“, „Schleuser“ oder „Fluchthelfer“ verwendet. Interessant ist, dass im Kontext der aktuellen Fluchtmigration fast ausschließlich der negative Begriff „Schlepper“ verwendet wird, während z.B. im Kontext der Flüchtlinge aus der früheren DDR nahezu ausnahmslos von „Fluchthelfern“ die Rede war. Im Einzelfall können aber die kategorialen Unterschiede zwischen den beiden – positiven und negativen – Polen verschwindend gering sein. Wir verwenden den Begriff „Schlepper“, da er im gegenwärtigen Diskurs geläufig ist, setzen ihn aber in Anführungsstriche, um die begriffliche Problematisierung anzudeuten. Siehe dazu auch den Online-Artikel in der Süddeutschen Zeitung (Rühle 2015). Zur Ausbeutung der Flüchtlinge durch „Schlepper“ siehe auch in El-Gawhary/Schwabeneder (2016, S. 107–123) und Di Nicola/Musumeci (2015).

Musa, 1987 in Aleppo in Syrien geboren, wählte einen anderen Fluchtweg. Nachdem sein Geschäft und seine Wohnung in seinem Heimatland zerstört wurden, floh er 2013 in den Libanon.²⁵ Hier wollte er an seinen Masterabschluss in Architektur eine Promotion anschließen. Die Universität war jedoch sehr teuer: Ein Semester kostete 1.500 Dollar. Zwar übte Musa verschiedene Arbeiten wie Parkwächter, Verkäufer, Servicekraft im Restaurant und Security auf einem Spielplatz aus, sein Verdienst deckte jedoch nicht mehr als die Universitätskosten. Aus diesem Grund entschloss er sich nach zwei Jahren, seine Flucht fortzusetzen. Als nächstes floh er in die Türkei, wo er allerdings nur einen Monat in Izmir verbrachte, bevor er für 1.500 Dollar von einem „Schlepper“ mit dem Boot nach Griechenland gebracht wurde. Als er den Großteil seines Geldes bereits ausgegeben hatte, gelangte er zu Fuß nach Mazedonien und von dort aus mit der Bahn nach Serbien. Um Serbien zu durchqueren, musste er einem „Schlepper“, der ihm damit drohte, ihn bei der Polizei anzuzeigen, für die Fahrt bis an die ungarische Grenze 2.500 Euro bezahlen. Danach blieben ihm nur noch 100 Euro, sodass er weiter bis nach Wien zu Fuß fliehen musste. Seit November 2015 lebt er nun in Deutschland.

Einen ganz anderen Fluchtweg nahm Fadi auf sich: Von Syrien aus flüchtete er mit seinen Eltern, zwei Schwestern, seinem Bruder und seinem Cousin zuerst nach Malaysia. Hier wollte sich die Familie in Kuala Lumpur ein neues Leben aufbauen. Schon kurz nach der Ankunft in Malaysia meldete sich Fadi bei einer Sprachschule an, um mit einem Studentenvisum Englisch zu lernen. Sechs Monate besuchte er Englischkurse und versuchte, ein Stipendium für ein Studium zu bekommen, was jedoch nicht klappte. In Malaysia waren die Aufenthaltskosten sehr hoch, sodass das gesparte Geld schnell aufgebraucht war. „Wir haben alle unser Geld verloren dort, wir konnten nichts machen. Ich habe sehr viel gearbeitet als Kellner, als Arbeiter in einer arabischen Bäckerei, aber der Gehalt ist sehr wenig und der Lebensunterhalt ist sehr hoch“ berichtet er. Sein Vater versuchte, ein Restaurant zu eröffnen, scheiterte jedoch. Ohne jegliche finanzielle Unterstützung von den Behörden, blieb die Situation der Familie sehr prekär. Da Fadi nicht studieren konnte und immer mehr Angst bekam, abgeschoben zu werden, beschloss er zusammen mit seinem Cousin nach zwei Jahren Malaysia zu verlassen und nach Deutschland oder Schweden zu flüchten.²⁶ Sie entschieden sich für den Fluchtweg über die Türkei nach Griechenland und flüchteten von dort aus weiter über Serbien, Kroatien, Slowenien und Österreich bis nach Deutschland.

2.1.3 Ankunft und erste Erfahrungen in Deutschland

In den Interviews mit Geflüchteten werden sehr unterschiedliche Eindrücke und Erlebnisse in Bezug auf die erste Zeit in Deutschland geschildert. Je nachdem, woher die Flüchtlinge kamen, wo und unter welchen Bedingungen sie untergebracht waren und auf welche Menschen sie trafen, fallen ihre Erfahrungen mehr oder weniger positiv aus.²⁷

²⁵ Der Libanon hatte bis Mitte 2016 nach offiziellen Angaben 1,2 Millionen Flüchtlinge aus Syrien aufgenommen. Es ist somit das Land, das in Relation zur eigenen Bevölkerung die meisten Geflüchteten aufnahm. Siehe auch den Artikel auf ZEIT ONLINE (Luther/Bar 2016).

²⁶ Auch andere Flüchtlinge erzählten uns, dass sie als Fluchtziel eigentlich andere Länder als Deutschland im Visier hatten. Siehe dazu z.B. die Zusammenfassung zu Chalid im nächsten Abschnitt, der eigentlich nach Kanada fliehen wollte.

²⁷ In unseren Interviews wurde von den Flüchtlingen in Bezug auf das Thema „Ankunft und erste Erfahrungen in Deutschland“ auffällig selten auf die Asylanhörung eingegangen, weshalb wir sie in der folgenden Zusammenfassung auch nicht näher beleuchten. An sich ist die Anhörung eine zentrale Etappe

Ahmad spricht diese Vielfältigkeit der Eindrücke und Erfahrungen in seinem Interview an. Er ist 1997 in Damaskus in Syrien geboren und kam im Oktober 2015 in Mannheim an, wo er fünf bis sechs Monate lang in der Kaserne lebte. Neben positiven Erfahrungen mit ehrenamtlichen Deutschen, „die sehr gut sind“²⁸, erlebte er auch negative Momente. Auf die Frage, wo er denn zum Beispiel Negatives erlebte, antwortete er: „Ja also von die Leute. Sie gucken einfach so. Die sind unzufrieden, wenn sie mir sehen. Und manchmal der Zug es gibt kein Platz mehr, aber neben mir es gibt einen Platz und sie wollen dort nicht sitzen, weil ich dort sitze.“²⁹

Auch Chalid hat manche negative Erfahrungen mit den Menschen in Deutschland gemacht. Er hatte ursprünglich nicht vor, nach Deutschland zu flüchten, sondern nach Kanada. Als er doch beschloss, in Deutschland zu bleiben, war ihm klar, dass er sich bestmöglich integrieren möchte: „Alles, was in Syrien war, ist schon vorbei. Alles, was in der Türkei war, ist schon vorbei.“³⁰ Ich möchte hier bleiben. Das ist meine Entscheidung. Okay, erst die Sprache, habe ich mir gesagt. Dann hab ich die Bücher gekauft. Ich hatte wenig Geld, aber das war mir wichtig. Dass ich die Leute auf der Straße verstehe.“ So war es ihm bereits nach kurzer Zeit möglich, sich auf Deutsch zu verständigen. Trotz der sprachlichen und sozialen Integration, um die er sich sehr bemühte, kam er jedoch häufig mit Rassismus und Vorurteilen in Kontakt. So beispielsweise nach dem Tod seines Bruders in Syrien: In seiner Kultur wird die Trauer über den Tod eines Menschen damit zum Ausdruck gebracht, dass man seinen Bart mehrere Monate wachsen lässt. Dieser Tradition folgte er auch hier, sodass er nach einiger Zeit einen längeren Bart hatte. Auf diesen sprach ihn ein Mann in der Straßenbahn an. Er sagte, er sehe aus wie ein Terrorist und fragte ihn, ob er denn einer sei und eine Bombe dabei hätte. Chalid antwortete zwar mit Sarkasmus, gab aber zu: „Das war blöd. Das hat mich verletzt. Und es gibt viele Leute, die die Flüchtlinge nicht akzeptieren.“

im Asylverfahren und häufig mit viel Stress für die Flüchtlinge verbunden, da es von diesem Gespräch mehr oder weniger abhängt, ob sie in Deutschland Asyl bekommen oder nicht (Mischke 2003; Waltherth 2016).

²⁸ Han-Broich (2012) kommt in ihrer quantitativen Studie zu „Ehrenamt und Integration“ auch durchweg zu einer positiven Beurteilung der ehrenamtlichen Aktivitäten. In unseren ethnografischen Interviews wurde uns jedoch von ambivalenten Erfahrungen mit ehrenamtlichen Helfern berichtet. Negative Eindrücke entstanden insbesondere dann, wenn die Flüchtlinge das Gefühl bekamen, von deutschen Ehrenamtlichen „bevormundet“ zu werden.

²⁹ Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Beigang et al. 2016, S. 17) zeigt anhand einer von ihr durchgeführten Umfrage, dass insbesondere in der Öffentlichkeit bzw. Freizeit Diskriminierung häufig aus rassistischen Gründen oder aufgrund der ethnischen Herkunft vorkommt. Dass die Diskriminierung von Flüchtlingen ein aktuelles Thema und für die Flüchtlinge ein großes Problem ist, bestätigt auch Al Ajlan, Wissenschaftler mit Fluchthintergrund, der den Alltag von Flüchtlingen untersucht (siehe Houben 2017).

³⁰ Die Erzählung von Chalid macht deutlich, dass die Flucht kein linearer Prozess ist. Das Ziel, nach Kanada migrieren zu wollen, entwickelte sich erst im Laufe seiner Flucht. Da seine Mutter türkischstämmig ist und er auch relativ gut Türkisch sprechen kann, ist er zunächst in die Türkei geflohen. Er hatte dort verschiedene Jobs, zuletzt auch in leitender Funktion. Zu diesem Zeitpunkt hätte er es sich vorstellen können, in der Türkei zu bleiben, bis der Bürgerkrieg endet. Da ihn aber die syrischen Konfliktparteien auch in der Türkei nicht in Ruhe ließen und bedrohten, sah er sich gezwungen, seine Flucht fortzusetzen.

Andere Flüchtlinge haben dagegen vorwiegend positive Erfahrungen gemacht wie z.B. Musa, der im November 2015 nach Deutschland gekommen ist. Er kam zuerst nach Frankfurt, wo er zwei Monate in einem Zimmer lebte, das ihm das Sozialamt stellte. Von einem Freund hörte er von der Möglichkeit, als Flüchtling an einer Hochschule in Süddeutschland studieren zu können, und bewarb sich dafür. Als er an der Hochschule angenommen wurde, zog er nach Mannheim. Nach insgesamt elf Monaten in Deutschland, konnte er von einigen positiven Erfahrungen mit den Menschen hier berichten: „Es gibt so viel Leute helfen andere Leute. Nur für helfen.“ Diese Hilfsbereitschaft beeindruckt ihn, da sie ohne Gegenleistung angeboten wird. Seiner Meinung nach müssten alle Menschen so altruistisch handeln, damit die Welt besser wird. Aus diesem Grund schlussfolgert er: „Ich werde in Zukunft gleich diese Leute sein“.

Peniel, ein Krankenpfleger aus Syrien, kann ebenfalls von vielen positiven Erlebnissen berichten. Während seines Praktikums als Krankenpfleger hier in Deutschland musste er mit einigen Umständen zurechtkommen. Zum einen war es die Arbeit mit älteren Menschen, die schwierig war, die er jedoch von seiner früheren Krankenpfleger-Tätigkeit in Syrien kannte. Zum anderen bereitete ihm auch die Sprache Probleme. So lernte er dialektale Ausdrücke und die deutschen Namen einiger Medikamente. Und auch das geringe Gehalt des Krankenpflegers war für ihn kein großes Problem, denn: „Habe ich das Arbeit gemacht oder ich wollte das Arbeit machen nicht für Geld, weil ich mag das Arbeit. Ich mag, Menschen helfen. Geld ist nicht alles.“ Wie sehr ihm die Menschen und die Arbeit am Herzen lagen und gefallen haben, wird deutlich, wenn er sein Praktikum als eine schöne Zeit schildert: Seine Kollegen waren zuvorkommend und haben ihn respektiert und auch die älteren Pflegepatienten haben seine Arbeit geschätzt: „Die alte Leute war sehr, sehr nett. An dem letzte Tag haben [sie] geweinen, weil ich habe mein Arbeit verlassen. Das war schwer für mich.“

2.1.4 Studium

Auf die große Fluchtmigration im Jahr 2015 reagierten auch die Hochschulen.³¹ So wird den Flüchtlingen seit 2016 vermehrt die Möglichkeit geboten, ohne großen bürokratischen Aufwand und formal-juristische Papiere ein Studium in Deutschland zu absolvieren, sofern sie ihre Studierfähigkeit, z.B. durch einen Eignungstest, nachweisen können. Die drei im Folgenden vorgestellten Flüchtlinge studieren alle bzw. haben alle auf einer Hochschule in Süddeutschland studiert und werden von uns ethnografisch begleitet.

Für Ahmad, der sich für einen it- und managementbezogenen Bachelorstudiengang ab Oktober 2016 einschrieb, stellte nicht nur die Sprache, sondern v.a. der Inhalt des Studiengangs eine Problematik dar. Da ihm bewusst war, dass er die deutsche Sprache erst einmal lernen musste, um in Deutschland studieren zu können, begann er mit Youtube-Videos und Büchern Deutsch zu lernen. Anschließend besuchte auch er einen Deutschkurs am Goethe-Institut und schloss mit einem Intensivkurs das C1-Level ab, das eine gute

³¹ Der DAAD bspw. unterstützt mit den Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) drei Flüchtlingsprojekte an den Hochschulen: „Integration von Flüchtlingen ins Fachstudium“ (Integra), „Welcome – Studierende engagieren sich für Flüchtlinge“, „NRWege ins Studium. Integration von Flüchtlingen an Hochschulen in Nordrhein-Westfalen“ (vgl. www.daad.de/der-daad/fluechtlinge/infos/de/43153-fluechtlinge-an-hochschulen-so-engagiert-sich-der-daad, Stand: 10.4.2018).

Basis für sein Studium bildet. Was sein Studium angeht, fühlt er sich jedoch belogen, denn „sie haben gesagt, sie werden IT studieren, aber das ist nicht wahr. [...] Wir lernen nur etwas mit Management, aber die IT sind nicht so wichtig. Wir lernen etwas über Datenbank, aber die Datenbank kann man nicht beherrschen, ohne Programmiersprachen zu lernen.“ Das führt dazu, dass Ahmad nicht mehr an der betreffenden Hochschule studieren möchte. Stattdessen äußert er folgende Zukunftspläne: „Ich will ein Studium absolvieren, die ich liebe. Nicht, was sie [die Hochschule] machen wollen, [...]. Ich will mein Studium, mein Leben. Und dann suche ich nach gute Arbeit und einfach leben.“³²

Kaaveh ist 1985 im Iran geboren. In seinem Heimatland wurde er gefoltert und erlitt schwere Verletzungen, weshalb er 2012 nach Deutschland floh. Die Traumata sowie das starke Heimweh ließen ihn immer wieder Nervenzusammenbrüche erleiden, die sein Leben in Deutschland stark beeinträchtigen. In einem solchen labilen Moment beschreibt er seine Situation: „Is schwierig ne, für eine Mann, ein Mensch, [...] solche psychische Probleme und auch gesundheitliche Probleme und alles auf Deutsch, andere Sprache, und nicht so gute, enge Freunde. Das ist alles so, dass man sich sehr alleine fühlt, erstmal. Und die Leute werden sehr fremd überhaupt für mich.“ Die hier angesprochenen psychischen und gesundheitlichen Probleme führen dazu, dass er sein Studium vernachlässigt. Neben den Fehlzeiten in den Vorlesungen häufen sich auch die Klausuren, die er nicht mitschreiben konnte. Dennoch ist er zuversichtlich und möchte sein Studium fortsetzen. Auch wenn er im Iran schon ein Studium in Elektrotechnik abgeschlossen und Berufserfahrung in einer Raffinerie gesammelt hat, sodass es für ihn möglich wäre, einen Job in Deutschland zu bekommen, sieht er in dem Flüchtlingsprojekt der Hochschule eine große Chance, einen deutschen Studienabschluss zu erlangen. Diese Chance möchte er, soweit es ihm möglich ist, nutzen.

Trotz der Schwierigkeiten, die die Flüchtlinge in Deutschland haben und die sich auf ihr Studium oder die Berufswelt auswirken, haben dennoch manche von ihnen Erfolg in ihrem Studium und Beruf. Der 33-jährige Eritreer Nahom ist ein gutes Beispiel für einen positiven akademischen Lebensweg hier in Deutschland. Er lebt seit August 2015 in Deutschland und studiert seit April 2016 an einer Hochschule in Süddeutschland. Während seines ersten Semesters in dem it- und managementbezogenen Bachelorstudiengang besuchte er eine englische Vorlesung und einen Deutschkurs. Nach Abschluss des dreimonatigen Deutschkurses und der zur Vorlesung gehörenden Prüfung erkundigte er sich über einen Wechsel in den Masterstudiengang. Da seine Bachelorabschlüsse aus Eritrea in BWL und Lebensversicherung anerkannt wurden, war der Wechsel möglich und verlief reibungslos. Seitdem berichtet er von erfolgreichen Prüfungen. Mit seinem Studium ist Nahom sehr zufrieden. Er sagt: „Es gibt keine Kritik [...], alle was ich bin, jetzt gehabt habe, ist sehr gut Erfahrung und praxisorientiert.“ Seit dem dritten Semester arbeitet er als studentische Hilfskraft an der Hochschule. Sein Pflichtpraktikum hat er im Sommer 2017 im Bereich „Buchhaltung und Finanzen“ gemacht und mit einem guten Arbeitszeugnis abgeschlossen. Auch seine Masterarbeit möchte er bei diesem Unternehmen schreiben und war hierfür bis Februar 2018 als Masterand in der Firma beschäftigt.

³² Die betreffende Hochschule öffnete zu Beginn des Projekts für die Flüchtlinge nur den einen, unterbesetzten it- und managementbezogenen Bachelorstudiengang. Zusammen mit der Information, dass im Studiengang IT einen Schwerpunkt darstellen wird, was aber nicht zutraf, entstand so bei Ahmad der Eindruck, in irgendwelche Programme „gesteckt“ zu werden, die seine Erwartungen nicht erfüllen.

3. Zu den Aufsätzen in diesem Heft

David Hünlich, Sascha Wolfer und Christian Lang bieten in ihrem Beitrag zur IDS-Goethe-Studie in den Integrationskursen einen Überblick über Sozialdaten, Sprachhintergründe und Angaben zur Mehrsprachigkeit von 305 Geflüchteten aus 42 Sprachkursen in fünf Bundesländern. Dabei werden zunächst anhand kollektiv dargestellter Sprachbiografien typische Spracherwerbsfolgen unter syrischen, eritreischen und iranischen Teilnehmer/innen während der Kindheit und Schulzeit sowie im Arbeitsleben und auf der Flucht nachgezeichnet. In einem weiteren Schritt vergleichen die Autoren soziale und sprachliche Merkmale der Kursteilnehmer/innen und charakterisieren mithilfe einer Clusteranalyse sieben unterscheidbare Gruppen anhand des Alters, der Bildungsjahre, der Arbeitserfahrung und der Angaben zur Mehrsprachigkeit. Ferner werden Zusammenhänge zwischen der sozialen Situation der Geflüchteten in Deutschland und ihrer Selbsteinschätzung im Deutschen untersucht. Ein Vergleich mit früheren Erhebungen in den Integrationskursen verdeutlicht abschließend den starken Einfluss der Fluchtmigration auf die Zusammensetzung der Kurse und auf die sprachliche Komplexität, mit der die Lehrkräfte heute konfrontiert sind. Insgesamt regen diese Erkenntnisse zu einem neuen Blick auf die derzeitigen Kurskonstellationen und auf mögliche Kriterien zur Ausrichtung spezieller Integrationskurse für bestimmte Bedarfsgruppen an.

Arnulf Deppermann und Ibrahim Cindark untersuchen in ihrem Aufsatz „Instruktion und Verständigung unter fragilen Interaktionsbedingungen“ Ausbildungsinteraktionen in zwei beruflichen Qualifizierungsmaßnahmen für Flüchtlinge. Solche Maßnahmen, in denen berufliche Erfahrungen festgestellt und fachliche und sprachliche Kenntnisse vermittelt werden, sind verstärkt seit 2015 konzipiert worden, um die Geflüchteten möglichst umfassend und zügig auf eine Arbeitsaufnahme in Deutschland vorzubereiten. Die Autoren untersuchen kontrastiv zwei Maßnahmen unter der Fragestellung, welche sprachlichen und kommunikativen Aspekte sich in Interaktionstypen wie Anleitungs- und Evaluationsgesprächen als gelungene und nicht-gelungene Praktiken der kommunikativen Verständigung feststellen lassen. Ein wesentlicher Aspekt der analysierten Interaktionen betrifft die Sprachkompetenzen der teilnehmenden Flüchtlinge. Bis auf einige wenige Teilnehmer/innen verfügt der überwiegende Großteil der Geflüchteten nur über geringe Deutschkompetenzen, da sie vor dem Beginn der Maßnahmen noch keinen Integrationskurs besucht hatten. Insofern liegen hier ganz besondere Ausbildungsinteraktionen vor. Denn die Ausbilder können sich nicht nur auf ihre primäre Aufgabe, den Praktikanten berufliche Kenntnisse zu vermitteln, konzentrieren. Im Zuge ihrer (Sprach-) Handlungen müssen sie auch die fehlenden Deutschkenntnisse berücksichtigen. Daher liegt der primäre Fokus der Analyse auf der Beteiligungsweise der Ausbilder, betrachtet diese aber im sequenziellen Kontext der Interaktionsbeteiligung der auszubildenden Flüchtlinge.

Literatur

- Bade, Klaus/Oltmer, Jochen (2005): Einwanderung in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg. In: Projekt Migration – Ausstellungskatalog. Kölnischen Kunstverein et al. (Hg.). Köln. S. 72–81.
- Beigang, Steffen et al. (2016): Diskriminierungserfahrungen in Deutschland. Erste Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung und einer Betroffenenbefragung. Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hg.). Berlin. Online unter: www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/Handout_Umfrage_Diskriminierung_in_Dtschl_2015.pdf?__blob=publicationFile&v=5 (Stand: 11.4.2018).

- BAMF (Hg.) (2013): Willkommens- und Anerkennungskultur. Handlungsempfehlungen und Praxisbeispiele. Abschlussbericht Runder Tisch „Aufnahmegesellschaft“. Nürnberg. Online unter: www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/abschlussbericht-runder-tisch-aufnahmegesellschaft.pdf?__blob=publicationFile (Stand: 14.2.2018).
- BAMF (Hg.) (2016): Das Bundesamt in Zahlen 2015. Asyl, Migration und Integration. Nürnberg. Online unter: www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2015.pdf?__blob=publicationFile (Stand: 13.2.2018).
- BAMF (Hg.) (2017): Tabellen, Diagramme, Erläuterungen. In: Aktuelle Zahlen zu Asyl 11. Online unter: www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/aktuelle-zahlen-zu-asyl-november-2017.pdf?__blob=publicationFile (Stand: 11.2.2018).
- Berend, Nina (1998): Sprachliche Anpassung. Eine soziolinguistisch-dialektologische Untersuchung zum Rußlanddeutschen. Habil.-Schr. Tübingen: Narr. (= Studien zur Deutschen Sprache 14).
- Bundesagentur für Arbeit (Hg.) (2017): Fluchtmigration. (= Berichte: Arbeitsmarkt kompakt). Online unter: <https://statistik.arbeitsagentur.de/Statistischer-Content/Statistische-Analysen/Statistische-Sonderberichte/Generische-Publikationen/Fluchtmigration.pdf> (Stand: 28.9.2017).
- Bundesregierung (2015): Sommerpressekonferenz von Bundeskanzlerin Merkel. Mitschrift Pressekonferenz. Online unter: www.bundesregierung.de/Content/DE/Mitschrift/Pressekonferenzen/2015/08/2015-08-31-pk-merkel.html (Stand: 20.2.2018).
- Busch, Brigitta/Busch, Thomas (2013): Sprachen der Verletzung, Sprachen als Ressource. Mehrsprachigkeit und traumatisches Erleben. In: Lampe, Astrid/Abigaard, Peer/Ottomeyer, Klaus (Hg.): Mit beiden Augen sehen. Leid und Ressourcen in der Psychotherapie. Stuttgart: Klett-Cotta. S. 95–118.
- Cindark, Ibrahim (2010): Migration, Sprache und Rassismus. Der kommunikative Sozialstil der Mannheimer „Unmündigen“ als Fallanalyse für die „emanzipatorischen Migranten“. Diss. Tübingen: Narr. (= Studien zur Deutschen Sprache 51).
- Deutscher Akademischer Austauschdienst: Flüchtlinge an der Hochschule: So engagiert sich der DAAD. Online unter: www.daad.de/der-daad/fluechtlinge/infos/de/43153-fluechtlinge-an-hochschulen-so-engagiert-sich-der-daad (Stand: 25.1.2018).
- Di Nicola, Andrea/Musumeci, Giampaolo (2015): Bekenntnisse eines Menschenhändlers. Das Milliarden-geschäft mit den Flüchtlingen. München: Kunstmann.
- El-Gawhars, Karim/Schwabeneder, Mathilde (2016): Auf der Flucht. Reportagen von beiden Seiten des Mittelmeers. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. (= Bundeszentrale für politische Bildung. Schriftenreihe 1694).
- Erdogan, Murat (2017): Syrische Flüchtlinge in der Türkei. Konrad Adenauer Stiftung. Online unter: www.kas.de/wf/doc/kas_49510-1522-1-30.pdf?170710142819 (Stand: 15.2.2018).
- Gans, Paul/Pott, Andreas (2018): Migration und Migrationspolitik in Europa. In: Gesemann, Frank/Roth, Roland (Hg.): Handbuch Lokale Integrationspolitik. Wiesbaden: Springer. S. 11–56.
- Gerlach, Daniel (2016): Was in Syrien geschieht. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Syrien, Irak und Region 8, 66. S. 6–14.
- Han-Broich, Misun (2012): Ehrenamt und Integration. Die Bedeutung sozialen Engagements in der (Flücht-lings-)Sozialarbeit. Wiesbaden: Springer.
- Herbert, Ulrich (2003): Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung. (= Bundeszentrale für Politische Bildung. Schriftenreihe 410).
- Houben, Luisa (2017): Syrischer Wissenschaftler in Deutschland. „Wenn ich hart arbeite, kann ich eine Brücke sein“. In: SPIEGEL ONLINE Leben und Lernen. Online unter: www.spiegel.de/lebenundlernen/uni/fluecht-linge-an-der-uni-soziologe-aus-syrien-forscht-zu-diskriminierung-a-1164946.html (Stand: 19.2.2018).
- Imm-Bazlen, Ulrike/Schmieg, Anne-Kathrin (2016): Begleitung von Flüchtlingen mit traumatischen Erfah-rungen. Berlin/Heidelberg: Springer.

- Keim, Inken (1978): Gastarbeiterdeutsch. Untersuchungen zum sprachlichen Verhalten türkischer Gastarbeiter. Tübingen: Narr. (= Forschungsberichte des Instituts für Deutsche Sprache 41).
- Keim, Inken (2008): Die „türkischen Powergirls“. Lebenswelt und kommunikativer Stil einer Migrantinengruppe in Mannheim. 2. durchges. Aufl. Tübingen: Narr. (= Studien zur Deutschen Sprache 39).
- Lehmann, Julian (2015): Ein Rückblick auf die EU-„Flüchtlingskrise“ 2015. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Europäische Integration in der Krise. Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 52, 65. S. 7–11.
- Luther, Carsten/Bar, Elias (2016): Flüchtlinge im Libanon. „Wir werden niemals akzeptieren, dass sie für immer bleiben“. In: ZEIT ONLINE Politik. Online unter: www.zeit.de/politik/ausland/2016-07/libanon-fluechtlinge-syrien-bekaa (Stand: 20.2.2018).
- Meng, Katharina (2001): Russlanddeutsche Sprachbiografien. Untersuchungen zur sprachlichen Integration von Aussiedlerfamilien. Tübingen: Narr. (= Studien zur Deutschen Sprache 21).
- Merx, Andreas/Ruster, Jakob/Szukitsch, Yvonne (2013): Willkommenskultur (und Anerkennungskultur): Hintergrund, Diskussion und Handlungsempfehlungen. Arbeitspapier 2. IQ – Fachstelle Diversity Management (Hg.). Online unter: www.netzwerk-iq.de/fileadmin/Redaktion/Downloads/IQ_Publikationen/Thema_Vielfalt_gestalten/2013_Arbeitspapier_Willkommenskultur.pdf (Stand: 12.4.2018).
- Mischke, Mareike (2003): Die Erstanhörung im Asylverfahren – zur Bürokratisierung einer Flucht. In: Projekt tutorien „Lebenswirklichkeiten von Flüchtlingen in Berlin“/„Behörden und Migration“ (Hg.): Verwaltet, entrechtet, abgestempelt – wo bleiben die Menschen? Einblicke in das Leben von Flüchtlingen in Berlin. Berlin. Online unter: <http://userpage.fu-berlin.de/wolfseif/verwaltet-entrechtet-abgestempelt/inhalt.html> (Stand: 12.4.2018).
- Oberndörfer, Dietmar (2005): Zuwanderung, kulturelle Vielfalt und Integration im demokratischen Verfassungsstaat. In: Meier-Braun, Karl-Heinz/Weber, Reinhold (Hg.): Kulturelle Vielfalt. Baden-Württemberg als Einwanderungsland. Stuttgart: Kohlhammer. S. 110–125. (= Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs 32).
- Ohliger, Rainer (2005): Menschenrechtsverletzung oder Migration? Zum historischen Ort von Flucht und Vertreibung der Deutschen nach 1945. In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 2. S. 429–438.
- Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (2016): Herausforderungen annehmen – Frieden, Freiheit und Wohlstand sichern. Jahresbericht der Bundesregierung 2014/15. Online unter: www.bundesregierung.de/Content/DE/_Anlagen/2015/12/2015-12-22-Jahresbericht-2014-2015.pdf?__blob=publicationFile&v=5 (Stand: 11.2.2018).
- Reichling, Gerhard (1958): Die Heimatvertriebenen im Spiegel der Statistik. Berlin: Duncker & Humblot.
- Reitemeier, Ulrich (2006): Aussiedler treffen auf Einheimische. Paradoxien der interaktiven Identitätsarbeit und Vorenthaltung der Marginalitätszuschreibung in Situationen zwischen Aussiedlern und Binnendeutschen. Tübingen: Narr. (= Studien zur Deutschen Sprache 34).
- Rühle, Alex (2015): Schlepper und Schleuser. Das Flüchtlingsverbrechen. In: Süddeutsche Zeitung. Online unter: www.sueddeutsche.de/politik/schlepper-und-schleuser-das-fluechtlingsverbrechen-1.2370282 (Stand: 24.2.2018).
- Schmidt, Werner (2017): Die Integration von Flüchtlingen und Arbeitsmigranten in der Arbeitswelt. Betrieblicher Universalismus unter Druck. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 26, 67. S. 34–39.
- Seidel-Pielen, Eberhard (1995): Unsere Türken. Annäherung an ein gespaltenes Verhältnis. Berlin: Elefanten-Press.
- SPIEGEL ONLINE (2016): Flüchtlingskrise. Was Merkel heute über „Wir schaffen das“ denkt. In: SPIEGEL ONLINE Politik. Online unter: www.spiegel.de/politik/deutschland/angela-merkel-mag-wir-schaffen-das-nicht-mehr-wiederholen-a-1112739.html (Stand: 12.4.2018).
- Terkessidis, Mark (2000): Migranten. Hamburg: Rotbuch.

Vertovec, Steven (2015): Was die Zuwanderung mit Deutschland macht. In: Süddeutsche Zeitung. Online unter: www.sueddeutsche.de/politik/fluechtlinge-was-die-zuwanderung-mit-deutschland-macht-1.2710550 (Stand: 13.2.2018).

Walther, Yannick (2016): Kommunikative Herausforderungen bei der Fallherstellung im Asylverfahren. In: Cölfen, Hermann/Januschek, Franz (Hg.): *Flucht_Punkt_Sprache*. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST) 89. S. 33–52.

ZEIT ONLINE (2016): „2015 kamen weniger Flüchtlinge als gedacht“. In: ZEIT ONLINE Politik. Online unter: www.zeit.de/politik/deutschland/2016-09/2015-kamen-890-000-asylsuchende-nach-deutschland (Stand: 13.2.2018).

Prof. Dr. Arnulf Deppermann/Dr. Ibrahim Cindark/Santana Overath

Institut für Deutsche Sprache

R 5, 6–13

68161 Mannheim

E-Mail: deppermann@ids-mannheim.de/cindark@ids-mannheim.de/overath@ids-mannheim.de